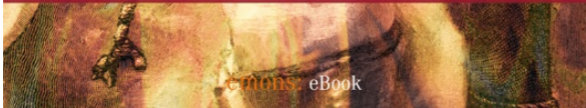




BETTINA SZRAMA

# Das Mirakel von Köln

HISTORISCHER KRIMINALROMAN



emons: eBook

strenger Hand führte sie die Aufsicht über das Gotteshaus und trachtete insgeheim nach dem Amt der Äbtissin, weshalb ihr Sophia, die von allen Klarissen einer Heiligen gleich verehrt wurde, ein ständiger Dorn im Auge war – aber das war nicht der einzige Grund.

Kühl und mit hochgezogenen Brauen streifte sie Sophias Nachtgewand, bevor sie steif bemerkte: »Eure heiligen Gebete, ehrwürdige Schwester Sophia, scheinen in unseren Klostermauern ihre Wirkung verloren zu haben. Dem Teufel gefällt es bei uns.«

Geräuschvoll öffneten sich auf dem Gang jetzt weitere Schlafzellentüren, und immer mehr durch die Störung aufgeschreckte Nonnen und

Laienschwestern tauchten auf. Ihre Gebetslichter, mit denen sie sich in der Dunkelheit vorantasteten, flackerten wie Glühwürmchen unruhig auf und nieder, bis eine der Nonnen mit einer Fackel die Talglichter in den Nischen im Mauerwerk entzündete und den Gang in warmes Licht tauchte. Es wurde leise gewispert und ängstlich gemutmaßt.

»Schon gut, Schwestern. Noch besteht kein Anlass zur Sorge. Ihr habt alle gesehen, dass Mutter Benedikta beim Abendmahl noch bei bester Gesundheit war«, ergriff Sophia das Wort. »Das Böse in ihr, das sich ihrer Seele bemächtigt hatte, ist ihr nach der heiligen Prozedur wieder aus dem Mund entwichen. Alle haben gesehen, dass sie nach der

Teufelsaustreibung von Pater Antonius geläutert war. Sie hat sogar wieder der Messe beigewohnt.« Sophia versuchte, die aufgeregten Klarissen zu beruhigen, und dennoch zitterte ihre Hand, als sie entschlossen den Griff der Tür nach unten drückte, hinter der nun ein hohles Röcheln und Kratzen erklang.

Das Eisen knarrte, und die schwere Holztür gab ein dumpfes, quietschendes Geräusch von sich. Sophia nahm die Fackel, um in der Dunkelheit etwas zu sehen, und betrat dann mutig das Zelleninnere. Nur einen Augenblick später prallte sie erschrocken zurück, wobei sie mit ausgebreiteten Armen zu verhindern suchte, dass die Schwestern an ihr vorbei in die Zelle stürmten.

Der Anblick, der sich ihr bot, war erschütternd. Die Matratze der Äbtissin war aufgeschlitzt und voller Blut. Selbst die helle Wand dahinter war rot. Das Kruzifix am Kopfbende hing verkehrt herum am eisernen Bettkranz, und die hölzerne heilige Madonna, die sonst ihren Platz auf dem Gebetstisch hatte, lag zerbrochen neben der Äbtissin, die sich unter qualvollen Zuckungen in Erbrochenem und Blut auf dem Boden wälzte.

Als die Gemartete die offene Tür bemerkte, kroch sie mit letzter Kraft zu der vor Entsetzen starren Ordensschwester. Sie war vollständig bekleidet, trug sogar ihr Skapulier. Mit jedem Meter, den sie zurücklegte, entrang sich ihren Lippen ein

Klagen und Stöhnen. Doch je näher sie Sophia kam, umso schwächer wurde sie. Vor ihren Füßen sackte der Kopf der Äbtissin dann kraftlos zu Boden. Als Sophia sich über sie beugte, um ihren Herzschlag zu fühlen, vernahm sie zwischen Stöhnen und unverständlichen Worten den einen Satz: »Rette deine Seele, Schwester, der Teufel ist hier, um uns zu holen!«

Verwirrt, mit der Angst im Herzen, Gott könnte ihre Gedanken lesen, berührte Sophia die Äbtissin an der Schulter, doch diese bäumte sich mit einem markerschütternden Schrei auf, sackte anschließend wieder kraftlos in sich zusammen und schied Sekunden später unter einem Schwall wüstester